

## Ein Accentgesetz der byzantinischen Jambographen.

Nicht vom bekannten Boissonade-Struveschen Accentgesetze soll hier gesprochen werden, sondern von einem nicht minder elementaren, nicht minder allgemeingültigen Accentgesetze, welches dem späheren Blicken der Forscher bisher entgangen ist. Es lautet:

Im jambischen Trimeter der Byzantiner sind accentuierte Endsilben (abgesehen von dem durch nachfolgende Enclitica bewirkten Nebenaccente und ungefügen oder ungrischen Eigennamen) von der Hephthemimeres ausgeschlossen, wenn nicht in demselben Verse eine Penthemimeres vorhergeht.

Somit ist z. B. ein Vers wie Sophokles, Elektra 1212

*πῶς τὸν θανόντ' ἀδελφὸν οὐ δίκη στένω;*

bei den byzantinischen Jambographen verpönt.

Dafs in der klassischen Zeit weder dieses noch irgend ein anderes Accentgesetz sich geltend machen konnte, wird man selbstverständlich finden. Bemerkenswerter ist es, dafs auch Babrios von diesem Gesetze noch nichts weifs, vgl. z. B.

13, 9 *κάκεινος ὃ πᾶλαργέ, τίτι βίῳ χαίρεις'*

15, 11 *ὁ δ' ἄλλος ὡς Βοιωτὸς οὐκ ἔχων ἴσην*

18, 12 *καὶ καῦμα τὸν γεωργὸν εἶχεν ἔξαιφνης* u. s. w.

Ein wesentlich anderes Bild bietet sich uns dar, wenn wir von Jahrhundert zu Jahrhundert schreitend bei Gregorios von Nazianz Halt machen. Allerdings ist von ausnahmsloser Geltung des Gesetzes auch bei ihm nicht die Rede, aber es ist doch in hohem Grade beachtenswert, dafs unter den 1949 Trimetern seiner Selbstbiographie sich nur 6 Verse finden, welche von dem Gesetze abweichen, nämlich:

147 *ἢ τὸν γλυκὴν θησαυρὸν εἶχεν ὕδατος*

521 *ἐνουθέτησ' ἑμαυτόν, ὡς οὐδὲν βλάβος*

738 *ὃ τῶν κακῶν ποριστὰ δαῖμον βάσκανε*

1479 *οὐδ' ὄντινοῦν λογισμὸν ἐν τοῖς γράμμασι*

1494 *λέγω δ' ὅσον λειτουργὸν ἐγγίζον θεῷ*

1722 *μήτ' ἄλλοθεν ποριστόν, ἀλλ' οὐδ' ὦνιον.*

In den Trimetern des Agathias und des Johannes von Gaza

findet sich keine Abweichung. Dasselbe gilt von Paulos Silentiarios, denn

Descr. S. Sophiae 112 οὐ χρῆ δεδοικότητας ἐπὶ προδιεγνωσμένοις  
wird durch die Scheincäsur zwischen δεδοικότητας und ἐπὶ als Ersatz einer wirklichen Penthemimeres gerechtfertigt. Dafs Paulos Silentiarios dieser Scheincäsur die Geltung einer regelrechten Cäsur beimifst, erhellt deutlich aus dem Verse

Descr. Ambonis 20 πᾶσαν κενίηκε λογικὴν ἀηδόνα,  
welcher nur diese Scheincäsur aufweist.

Da wir von Agathias, Johannes von Gaza und Paulos Silentiarios nur eine relativ geringe Zahl jambischer Trimeter besitzen, so läßt sich das gänzliche Fehlen abweichender Verse bei diesen Dichtern als eine blofs zufällige Erscheinung betrachten. Aber vom 7. Jahrhundert n. Chr. an verfügen wir über ein Beobachtungsmaterial von so gewaltiger Ausdehnung, dafs ein Forscher, welcher seine Resultate aus der gewissenhaften Durchmusterung dieser Versmassen gewonnen hat, gegen jeden Versuch einer Widerlegung nicht mit dreifachem, sondern mit siebenfachem Erz gepanzert ist.

Ich beginne mit Georgios Pisides. Seine Gedichte De expeditione Persica, Bellum Avaricum, Heraclias, In Iesu Christi resurrectionem, De vanitate vitae, Contra Severum, zusammen 3217 Verse, bieten keine einzige Abweichung. Desselben Dichters Hexaëmeron (1894 Verse in Herchers Ausgabe, 1910 Verse in den älteren Ausgaben) bietet zwei abweichende Verse. Der eine ist

1273 τὴν πορφύραν πτερωτὸς ἠμφιεσμένος.

Als ich auf diesen Vers stiefs, hätte ich in der Freude meines Herzens aufjubeln mögen. Hatte ich ja doch schon im Jahre 1886, als das Accentgesetz mir so gut wie aller Welt unbekannt war, in den Wiener Studien 8, 301 die sieben Verse 1271—1277, welche in einer der beiden von Hercher benutzten Münchener Handschriften fehlen, aus den triftigsten Gründen, die man a. a. O. nachlesen möge, für den Zusatz eines Interpolators erklärt. Ich ahnte damals nicht, dafs elf Jahre später das πτερωτὸς in Vers 1273 ein neues gewichtiges Argument für die Richtigkeit meiner These liefern werde.<sup>1)</sup> Der zweite abweichende Vers ist

1666 ἀόριστος ὑπερσυντελικός· ἐγκλίσεις νέμων.

1) Nebenbei bemerke ich, dafs auch der Vers Hexaëmeron 1328

βὸς δὲ τὴν μέλισσάν τὴν φιλεργάτην,

an dessen metrischem Gebrechen auch ich, wie alle meine Vorgänger, achtlos vorübergegangen bin, ebenfalls von einem Interpolator beigelegt ist. Metrum und Syntax beweisen dies. Ibid. 419 ist statt δικάσουσι zu lesen δικάζουσι und ibid. 1581 statt ἄκουσίους vielmehr ἐκουσίους (spontan).

Ein Blick in Herchers Text genügt, um zu erkennen, daß dieser in metrischer Beziehung auffallende, hinsichtlich seines Inhalts ebenso dunkle wie abgeschmackte Vers in einer äußerst verdächtigen Umgebung steht. Der unmittelbar vorhergehende Vers besteht aus den fünf Silben *σὺν τοῖς δὲ ἅμα*. Quercius und ihm folgend Hercher haben zwischen *σὺν τοῖς δὲ* und *ἅμα* eine Lücke angenommen, was äußerst unwahrscheinlich ist, denn der Text des Hexaëmeron hat zwar nachweislich durch Interpolationen Schaden gelitten, aber von Lücken findet sich sonst keine Spur. Somit hat wohl Morellius das Richtige gesehen, als er die Worte *σὺν τοῖς δὲ ἅμα* einfach ausschied. Aber nicht bloß die unserem Verse unmittelbar vorhergehenden Worte fügen sich nicht dem Metrum, sondern auch der zweitfolgende 'Vers'

1668 *ἐνθελὺς δὲ ταῦτα τῇ τέχνῃ τῇ ἀρρητῶ.*

Ich habe seiner Zeit (Wiener Studien 8, 298) die ziemlich gewaltsame Besserung vorgeschlagen:

*ἐνθελὺς δὲ ταῦτα πάντα ἀρρητῶ τέχνῃ.*

Aber auch hier hat Morellius mit seiner Bemerkung 'στίχος νοθευόμενος' gewiß Recht. Die ganze Stelle 1665—1668 verrät sich in Form und Inhalt als eine mit ungewöhnlichem Ungeschick eingefügte, äußerst alberne Ausweitung des ursprünglichen Textes. Streicht man die Verse 1665—1668, so schließt alles vortrefflich aneinander.

Auch in den von Sternbach ans Licht gezogenen Gedichten des Georgios Pisides findet sich ein gegen dieses Accentgesetz verstossender Vers, welcher aber durch Einschiebung eines einzigen Buchstabens in Ordnung gebracht wird. Ich meine (Wiener Studien 14, 54)

c. 39, 2 *ὡς μητρός, ὡς θυγατρὸς ἐνδοθεν μένει.*

Lies: *θυγατέρος*. Es liegt also auch hier einer jener zahlreichen Fälle vor, in welchen ein dreizehnsilbiger Vers des Dichters willkürlich in einen zwölfsilbigen verwandelt wurde, vgl. Wiener Studien 8, 293 ff. und 9, 207 ff.<sup>1)</sup> Chronologisch folgt auf Georgios Pisides zunächst

1) Sternbach hat in seiner dankenswerten Publikation dieser Gedichte zwei durch prosodische Fehler entstellte Verse unberichtigt gelassen. Der eine ist c. 3, 50 (Wiener Studien 13, 10):

*ἐξ αἵματός ἀπαντας ἀρπάσαι θέλων.*

Da unmittelbar vorhergeht

*τοῦ σοῦ κατεφρόνησας αἵματος ἄλλος,*

so scheint es ratsamer, das *ἀπαντας* in *σύμπαντας* zu verwandeln, als das *αἵματος* in *αἱμάτων* (vgl. im Folgenden V. 61 *τῶν αἱμάτων ἤρρησεν ἡ δεινὴ χύσις*).

Der zweite Vers ist c. 100, 5 (Wiener Studien 14, 65):

*τὸ ὠσᾶννὰ κράζοντες ὡς εὐεργέτη.*

Theodoros Studites. Aber die Stellung dieses Mannes in der Entwicklungsgeschichte des byzantinischen Trimeters ist eine so eigenartige und bedeutsame, daß ich, um nicht Zusammengehöriges auseinanderzureißen, es vorziehe, von diesem Dichter erst nach Erledigung aller übrigen zu sprechen. Wir gelangen somit gleich zu Ignatios Diakonos. Dessen Versus in Adamum bieten keine Abweichung, aber in seinen Tetrasticha<sup>1)</sup> findet sich eine, nämlich

44, 1 ἔθαλπέ τις γεωργὸς ἐν κόλποις ὄφιν.

Diese Fabel weist verschiedene Eigentümlichkeiten auf, welche sie von den übrigen 52 Fabeln dieser Sammlung sehr auffallend unterscheiden. Es ist die einzige Fabel, welche dieselbe Überschrift trägt wie eine andere Fabel dieser Sammlung, nämlich die unmittelbar folgende Fab. 45 *Περὶ ὄφραως καὶ γεωργοῦ*, so verschieden auch der Inhalt der beiden Fabeln ist. Ferner ist es das einzige unter den 53 Tetrasticha, in welchem der vierte Vers die Stelle des sonst regelmäsig beigefügten prosaischen Epimythions vertritt. Hierzu kommt, daß diese Fabel, wie der letzte Herausgeber Carl Friedrich Mueller bezeugt, die einzige unter allen 53 Fabeln ist, welche in einer doppelten Fassung vorliegt, als Tetrastichon und als Hexastichon, wobei in der letzteren Fassung der Schlufsvers ein Choliambus, wahrscheinlich des Babrios, ist. Endlich ist zu bemerken, daß auf diese Fabel und nur auf diese Fabel in der Ausgabe von Nevelet eine Fabel folgt, welche nicht von Ignatios Diakonos, sondern von Babrios herrührt (vgl. C. Fr. Mueller p. 27 seiner Ausgabe). Alle diese Umstände erregen den Verdacht, daß Fab. 44 nicht von Ignatios Diakonos herrührt, sondern älteren, vorbyzantinischen Ursprungs ist. Zu dieser Annahme stimmen vortrefflich die tadellose prosodische Korrektheit aller vier Verse, der proparoxytonische Ausgang des zweiten Verses, vor allem aber das oxytonische *γεωργὸς* in der Hepthemimeres des ersten Verses.

Hier finde ich nicht bloß einen prosodischen Schnitzer und einen Hiatus, sondern auch eine Störung des Zusammenhanges. In Sternbachs Text steht:

ὃ παῖδες ὕμνους εἰσάγουσι τοῖς κλάδοις  
τὸ ὡσαννὰ κράζοντες ὡς εἰρηγέτη.

Der Dativ *τοῖς κλάδοις* kann weder mit *εἰσάγουσι* noch mit *κράζοντες* verbunden werden, und die ausdrückliche Bezeichnung der Zweige als Palmzweige ist kaum zu entbehren. Es ist also klar, daß zwischen diesen beiden Versen ein Vers ausgefallen ist. Ich schreibe nunmehr:

ὃ παῖδες ὕμνους εἰσάγουσι, τοῖς κλάδοις

— — — — —  
ὡσαννὰ τε κράζοντες ὡς εἰρηγέτη.

1) Sie sind mittlerweile von C. Fr. Mueller hinter Crusius' Babrios nochmals herausgegeben und von 53 auf 57 vermehrt worden. Fab. 44 der ersten ist Fab. 17 der zweiten Muellariana und Fab. 45 = Fab. 43.

Wir gelangen zu Theodosios Diakonos. Seine 1039 Trimeter bieten keine einzige Abweichung.<sup>1)</sup>

Und nun zu Johannes Kyriotes Geometres! Ich habe seine Verse nicht gezählt, aber man weiß, daß deren eine ganz respektable Menge ist. Und das Resultat? In Cramers *Anecdota Parisiensia* vol. IV, p. 315, 26 finden wir folgenden Vers:

*Νίκαια καὶ Πραίνεστός ἢ τ' Ἐρεχθέως.*

Es bedarf nicht der Entschuldigung durch den Eigennamen, sondern es ist einfach *Πραίνεστός* zu accentuieren, vgl. Benselers Wörterbuch der griechischen Eigennamen s. v. Ein Gedicht über den heiligen Panteleemon, angeblich von Johannes Geometres, hat Sternbach in den Abhandlungen der Krakauer Akademie, philol. Klasse II, 1 (1892), 218 ff. veröffentlicht. Sternbach versprach damals, die Autorschaft des Johannes Geometres durch sprachliche und metrische Argumente zu erweisen. Namentlich den metrischen Argumenten sehe ich mit Spannung entgegen. So lange Sternbachs Beweisführung nicht erschienen ist, wird es mir gestattet sein, zu dem Autornamen Johannes Geometres ein Fragezeichen zu setzen. Für den Zweck der vorliegenden Untersuchung ist übrigens die Autorfrage gleichgültig. Es genügt zu bemerken, daß unter den 1045 Versen dieses Gedichtes ein einziger von dem Gesetze abweicht, nämlich

155 *ποθητόν, οὐκ ὠνητόν, ἀργύρου δίχα.*

Man wird zugeben, daß diese Abweichung durch das wirkungsvolle Homöoteleuton *ποθητόν, οὐκ ὠνητόν* erzwungen und gerechtfertigt ist.

Den Christophoros Mytilenaios konnte ich leider trotz aller Bemühungen mir nicht verschaffen. Antonio Rocchis Ausgabe (Rom 1887) soll vollständig vergriffen sein.

Von Johannes Mauropus Euchaites besitzen wir eine ganz erhebliche Masse von Trimetern. Der einzige abweichende Vers

c. 37, 42 *μαθημάτων κοινωνὲ καὶ διδασκάλων*

wird durch Hinzufügung eines einzigen Buchstabens von seinem regelwidrigen Accent befreit:

*μαθημάτων κοινῶν τε καὶ διδασκάλων.*

Das Wort *κοινῶν* findet sich allerdings nur an vier Stellen von Xenophons *Kyrupädie* und bei Glossographen als Citat aus Xenophon.

1) Bei dieser Gelegenheit gestatte ich mir, unabhängig von dem Gegenstande dieser Untersuchung eine Emendation zu Theodosios Diakonos beizusteuern. Der cäsur- und sinnlose Vers 2, 255

*Ὅμηρε, ποιητῶν λόγων ὁ τῆς μάχης*

mufs lauten:

*Ὅμηρε, πηγῆ τῶν λόγων, ὁ τῆς μάχης.*

Sollte der gelehrte Metropolit nicht gerade durch die Seltenheit und den spezifisch Xenophontischen Gebrauch des Wortes veranlaßt worden sein, es in seinen Sprachschatz aufzunehmen? So werden z. B. für das Adverbium *ἀσινῶς* im Pariser Thesaurus bloß vier Belegstellen angeführt: eine aus Hippokrates, zwei aus Xenophon, eine aus Aristoteles. Aber auch Johannes Mauropus gebraucht dieses Wort (c. 59, 3 *σφῶν ἀσινῶς, ἀσφαλῶς διεξάγων*), ebenso Theodoros Studites (c. 56, 2 *σκέποις ἀσινῶς τοὺς μένοντας ἐνθάδε*), und daß bei Ailianos, *De natura animalium* 6, 65 *τοῖς ἀσπαλιευταῖς τε καὶ θαλαττοργοῖς ἀνδράσιν οἱ λύκοι δεινῶς παραμένουσι* das überlieferte ΔΕΙΝΩC in ACINΩC zu ändern ist (nicht, wie Hercher that, in *πιστῶς*), habe ich vor genau 20 Jahren in meiner *Epistula critica ad Ioannem Vahlenum* (Wien 1877) p. 3 f. bemerkt.

Indem ich nun zum Christus patiens übergehe, betone ich vor allem den Cento-Charakter dieses Passionsspiels. Wir müssen also genau zwischen dem entlehnten Gute und dem persönlichen Eigentum des Verfassers unterscheiden. Entlehntes Gut sind folgende Verse:

419 *αἰ' αἰ' κακῶν ἀρχηγὸν ἐκφαίνεις λόγον* = Eurip. Hippol. 881.

676 *πρῶτον μὲν εἰς χλοηρὸν ἴζον ποννάπος* = Eurip. Bacch. 1048.

677 *τά τ' ἐκ ποδῶν σιγηλὰ καὶ γλώσσης ἄπο* = Eurip. Bacch. 1049.

757 *οὐ μητέρ', οὐκ ἀδελφὸν οὐδὲ συγγενῆ* = Eurip. Med. 257.

861 *οὐπω χρόνον παλαιὸν εἰσεδέετο* = Eurip. Hippol. 908.

1048 *ὦ πένθος οὐ μετρητὸν οὐδ' οἶόν τ' ἰδεῖν* = Eurip. Bacch. 1244.

1179 *τί δ' ἐστίν, ὦ γηραιέ; μὴ σίγα, φράσον* = Eurip. Med. 63.

Alle diese Verse beweisen nur, daß Euripides das Accentgesetz nicht kannte, für den Verfasser des Christus patiens beweisen sie gar nichts. Daß dieser das Accentgesetz nicht minder beobachtete als die übrigen byzantinischen Jambographen, erhellt aus der Thatsache, daß bei ihm kein einziger Originalvers sich findet, welcher das Gesetz verletzt; denn

1239 *ταῦτ' εἶπε, καὶ παραντίχ' ὠράθης σὺ μοι*

gehört nicht hierher, da die accentuierte Silbe in der Hephthemimeres keine Endsilbe ist.

Ich gehe weiter zu Theodoros Prodromos. Eine Gesamtausgabe dieses produktiven und hinsichtlich der Verstechnik für sein Jahrhundert mustergültigen Dichters existiert leider nicht. Viele seiner Gedichte sind überhaupt noch nicht gedruckt. Untersucht habe ich das umfangreiche Gedicht *De Rhodanthes et Dosielis amoribus* (4605 Trimeter und 9 Hexameter), die *Catomyomachia* (384 Trimeter), die *Amicitia exulans* (294 Trimeter), ferner alles, was in *Mignes Patrologia Graeca* vol. 133 steht (*Tetrasticha*; *Ad Alexium Aristenum*; *Versus indigna-*

bundi in providentiam; Epitaphium Iohannis Comneni; Epitaphium Irenae; In Bareum). Und das Resultat? De Rhodanthes et Dosiclis amoribus 7, 238 lautet in Herchers Ausgabe:

*θεοῦ τις ἦν ἀντικρὺς ἢ πᾶσα πλάσις.*

Selbstverständlich ist *ἀντικρὺς* zu accentuieren, wie denn ja Hercher selbst in demselben Gedichte 6, 206

*νέκρωσις ἦν ἀντικρὺς, ὦ πικρᾶς τύχης*

drucken liefs. Sonst habe ich bei Theodoros Prodromos nichts Abweichendes gefunden. Doch halt! In den Tetrasticha col. 1167, 6 Migne stiefs ich auf folgenden Vers:

*ὁ Σαλομῶν ἐφετμὰς συντελῶν πατρός,*

in welchem nicht blofs der für Theodoros Prodromos ganz unmögliche prosodische Schnitzer in der Senkung des vierten Fusses auffällt, sondern auch gleichzeitig zwei Accentgesetze verletzt sind: das Boissonade-Struvesche und das meinige. Meine anfängliche Verblüffung löste sich in schallende Heiterkeit auf, als ich umblättern folgende Bemerkung fand:

*λειπομένων τινῶν στίχων τούσδε ὁκτὼ προσέθηκεν ἄλλοις  
ὁ Γούντιος!!*

Das astrologische Gedicht des Johannes Kamateros (1354 Trimeter) bietet keine einzige Abweichung. Zu Vers 668

*ἐν ἐννάτῳ μαχίμοῦς ἄνδρας μηνύει*

konjiziert Miller: *μαχητᾶς*. Die Unrichtigkeit dieser Konjektur unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr, aber emendationsbedürftig bleibt der Vers nach wie vor.

Niketas Eugenianos (nach Abzug von 52 Hexametern 3597 Trimeter einschliesslich des Argumentums) bietet keine Abweichung, desgleichen Nikephoros Prosuch, Michael Akominatos, Michael Haplucheir, Eustathios (Eumathios) Makrembolites, Manuel (Maximos) Holobolos, Maximos Planudes.

Auch Nikephoros Kallistos Xanthopoulos befolgt das Accentgesetz mit voller Strenge. Übrigens ist der Text bei Migne, Patrologia Graeca vol. 147, sehr verwahrlost. Zwei elfsilbige Verse in der Synopsis S. Scripturae mögen nebenher berichtet werden, nämlich

1, 563 *ἦν στρατεύει βασιλεὺς Σύρων Ἄβεφ.*

Lies: *ἦν ἐστρατεύει βασιλεὺς Σύρων Ἄβεφ.*

Wegen des Wortes *ἐστρατεύειν* vgl. 1, 642, 1009, 1014.

2, 460 *πρεσβυτέρων ἐνθάδὶ πάλιν στάσις.*

Lies: *πρεσβυτέρων ἐνθάδε καὶ πάλιν στάσις.*

Auf einem lächerlichen Versehen beruht der angebliche Trimeter Synopsis S. Scripturae 1, 839

*βασιλεία Περσῶν μέχρι Ἀλεξάνδρου.*

Diese Worte sind nämlich nichts weiter als eine prosaische Überschrift zu dem Abschnitt 1, 840—847. Nebenbei bemerkt, liefert Alfred Eberhard, *Fabulae Romanenses* vol. I p. VIII, ein Analogon dazu, indem er die Überschrift *ἡ ἀρχὴ τῆς βίβλου ἐνε οὕτως* — eine Prosazeile von zehn Silben — für einen Trimeter hält!

Ephraem bietet in seinen 10392 Trimetern keine einzige Abweichung. Zu dem korrupt überlieferten elfsilbigen Vers

6999 *ἦτον λαβεῖν στρατιάν ἐξ ἀνάκτων*  
 habe ich in den Wiener Studien 10 (1888), 90 konjiziert: *ἦτον λαβεῖν στρατηγὸν ἐξ ἀνακτόρων*. Diese Konjektur erweist sich jetzt als zweifellos falsch. Auf eine milde Beurteilung meines Irrtums glaube ich Anspruch erheben zu dürfen.

Von Manuel Philes besitzen wir mehr als 20000 Verse. Die Untersuchung dieser gewaltigen Masse lieferte ein unglaublich kümmerliches Ergebnis, nämlich zwei, wirkliche zwei falsche Accente, von welchen einer sicher, der andere wahrscheinlich nur durch den Herausgeber verschuldet ist. Es handelt sich um folgende zwei Stellen:

Carm. cod. Paris. 237, 205 *ἔπειτα Δαμιανὸς ἐκ Βελλεργάδων*.  
 Miller bemerkt ausdrücklich, daß die Handschrift *Δαμίανος* bietet. Diese Accentuation erweist sich jetzt als die vom Dichter gewollte.

Carmen de plantis 150 *ἀμφιστόμους ἀρπαγὰς ἡ βλάστη βρύει*.  
 Die gegenüberstehende lateinische Übersetzung giebt richtig 'claviculas', dies heißt aber griechisch — *ἄρπαγας*.<sup>1)</sup>

Im *Πόθος* des Johannes Peditasimos findet sich keine Abweichung.

Von Michael Psellos habe ich bisher nicht gesprochen, obgleich er als ein Autor des 11. Jahrhunderts n. Chr. schon längst hätte genannt werden sollen. Er ist ein bedeutender Prosaiker, aber ein herzlich unbedeutender Poet. Etwas poesieverlasseneres als das Lehrgedicht *De re medica* (1373 Trimeter) wird man auch in der byzantinischen Litteratur nicht leicht antreffen. Es finden sich darin vier Abweichungen von meinem Accentgesetz, von welchen aber drei durch den spröden Stoff (es handelt sich um die technischen Ausdrücke, welche zur Bezeichnung der verschiedenen Pulsstärke und Pulsfrequenz üblich sind) geradezu erzwungen wurden, nämlich:

306 *μικρός, στενός, ταπεινός, ὡς πρὸς τὰ τρία*

320 *εἰ μαλακόν, μαλακός ὠνομασμένος*

335 *ὁ πυκνός ἡδ' ἀραιὸς ἑβδομον γένος*.

1) Der umgekehrte Fall liegt vor im Carm. cod. Paris. 149, 32 *νυκτὸς φύλακας εὐτυχοῦσιν ἀτρόμους*, wo *φυλακὰς* zu lesen ist, ein Wortspiel mit dem *ύλακας* des vorhergehenden Verses.



Für die vierte Stelle:

604 τὸ δὲ γλῶκὸν προσηγνῆς ἔστι τῇ φύσει

gilt nicht dieselbe Entschuldigung. An eine Korruptel glaube ich nicht. Es bleibt also nichts übrig als die Annahme, der gute Psellos sei dieses eine Mal über seinem langweiligen Poem selbst eingeschlafen.

Anders verhält es sich mit den drei alchymistischen Machwerken eines Theophrastos, Hierotheos und Archelaos, welche im 2. Bande von Ideler's *Physici et Medici Graeci minores* abgedruckt sind. (Die dreibändige Collection des anciens alchimistes grecs von Berthelot und Ruelle (Paris 1888), welche aufser den genannten Gedichten auch das gleichartige des Heliodoros enthält, blieb mir leider unzugänglich.) Mag noch so viel auf Rechnung schlechter Überlieferung und der unverkennbaren Nachlässigkeit des Herausgebers gesetzt werden, so bleibt doch genug übrig, um jeden Zweifel auszuschließen, dafs wir es hier mit Produkten zu thun haben, bei welchen abstruser und absurder Inhalt mit kläglicher Verwahrlosung der Form harmonisch verbunden ist. Bei Theophrastos finden sich acht Verse, welche mein Accentgesetz verletzen:

p. 328, 14 πάντας βροτοὺς σοφισταὺς ὡς εὐγνώμονας

p. 328, 18 διακρίνειν, συγκιρνᾶν ὡς καὶ συμπλέκειν

p. 329, 5 γινώσκομεν τάληθῆς ὡς εἶναι ἐκεῖ

p. 332, 6 κεκρυμμένον θησαυρὸν εὐληπτὸν πᾶσι

p. 333, 5 καὶ λεύκανον σκοτασμὸν ἐγκεκρυμμένον

p. 333, 10 ὀφθῆσεται θαυμαστὸς ἐκλευκος λίαν

p. 334, 21 ὃ ἥλιος χρυσοουργὸς ἀργαῖς ἀκτίνας

p. 335, 9 αἰτούμενοι ἰλασμὸν ἀμπλακημάτων.

Hierotheos bietet sechs Fälle:

p. 336, 10 καὶ βασκάνων φθονηρᾶς (so!) ἐκκλίνων ψυχῆς

p. 336, 22 ὁ κείμενος θησαυρὸς ἐν ταῖς πανσόφοις

p. 340, 34 προμαρτυρᾶν. ἀληθῶς ἐκφαίνω τέλος

p. 341, 15 γενήσομαι ἐμαυτὸν ὡς λύων ὄλον

p. 342, 7 κοσμῆσας ὡς παντουργὸς αὐτὸς φαιδρύνει

p. 342, 17 ὡς αἴτιον χορηγὸν ἔργων ἐνθέων.

Bei Archelaos stossen wir ebenfalls auf sechs derartige Verse:

p. 346, 13 ὕδωρ γὰρ ὡς θερμανθῆν εἰς πυρὸς φλόγα

p. 346, 36 ἀνωφερῆς ἐλαφρὰ καὶ μετάρσιος

p. 347, 6 τὸ σῶμα ἐκλεπτυνθῆν ὥσπερ πνεύματος

p. 350, 36 ἀνὴρ φέρων ἐνεργῶν εἰς πρᾶξιν λόγον

p. 351, 5 μᾶλλον δὲ σοὶ ἀκερδῆς ἔργον γίνεται

p. 351, 21 τὸν νοῦν τε καὶ λογισμὸν εἰς θεωρίαν.

Die bisherige Untersuchung hat ergeben, dafs mein Accentgesetz

schon im 4. Jahrhundert keimte, wahrscheinlich bereits im 6. Jahrhundert, unzweifelhaft aber im 7. Jahrhundert vollständig entwickelt war und für die gesamte byzantinische Jambographik bis zu ihren letzten Ausläufern bindende Kraft behielt, ein Resultat, an dessen Richtigkeit und Wichtigkeit durch den Umstand nichts geändert wird, daß irgend welcher unfähige alchymistische Skribent zur Zeit des tiefsten Verfalles in seinem kläglichen Versgesudel dieses Gesetz so gut wie alle anderen mit souveräner Geringschätzung behandelte. Dagegen beansprucht die ernsteste Erwägung und befriedigende Erklärung die unleugbare Thatsache, daß ein Mann von dem litterarischen Range des Theodoros Studites (8. Jahrh. n. Chr.) fünf Verse schrieb, welche meinem Accentgesetze sich nicht fügen, nämlich:

16, 5 *ὡς ἄγγελοι παρευθὺ δεδραμηκότες*

20, 8 *ἀνέκλυτον, σταθηρὸν εὐθύμως ἄδειν (?)*

21, 7 *πολύστονα, θρηνηρὰ πάντα τάνθαδε*

44, 2 *ναὸς θεοῦ φωτεινός, ἀγνοῖς ἀπτέος*

83, 1 *ὡς οὐρανὸν (?) ὑψηλὸν ἐκτείνας βίον.*

Daß der Text des Theodoros Studites, wie er uns in Mignes Patrologia Graeca vol. 99 vorliegt, keineswegs fehlerfrei ist, daß in den fünf angeführten Versen das ἄδειν im sechsten Fusse und das οὐρανὸν für einen Autor des 8. Jahrhunderts n. Chr. recht befremdlich sind, daß in dem ersten dieser Verse, wenn man das παρευθὺ in παρ' εὐθὺ auflöst, formell eine Penthemimeres und somit eine Befriedigung meines Gesetzes erzielt wird — das sind lauter Dinge, von welchen ich zu meinen Gunsten Gebrauch zu machen verschmähe. Die These, welche ich verteidige, ist zu gut und zu fest begründet, als daß ich solcher kleinen Mittelchen mich bedienen müßte. Ich gebe rückhaltlos zu, daß Theodoros Studites die bindende Kraft dieses Gesetzes nicht anerkannte, und finde eine vollkommen befriedigende Erklärung hierfür in der bisher unbeachtet gebliebenen Thatsache, daß kein anderer als Theodoros Studites es war, der zuerst dem jambischen Trimeter der Byzantiner Zwölfsilbigkeit<sup>1)</sup> und Ausschluss des proparoxytonischen Versausganges<sup>2)</sup> als ausnahmsloses Gesetz auferlegte. (Zwölfsilbig sind allerdings auch sämtliche Trimeter in den drei jambischen Canones seines Zeitgenossen Johannes von

1) Der 13silbige Vers 106, 8 *ἀγαθῶν θεωρῶ (so!) δόξασον θεοφορῶως* erweist sich schon durch seine Sinnlosigkeit als korrupt.

2) 24, 6 *μέθη, κλοπή, μοιχεία καὶ πᾶν ἄλλο τι*. Daß die Accentuation ἄλλο τι sehr gut bezeugt ist, weiß jeder Kundige.

28, 9 *ἀρᾶς προφήτου χρηματίζεις ἄξιος.*

Lies: ἀξίως.

Damaskos; aber diese waren für den Gesang bestimmt.) Theodoros Studites stellte sich dadurch mit vollem Bewußtsein in den schärfsten Gegensatz zu Georgios Pisides, welcher Verse von mehr als zwölf Silben und proparoxytonischem Ausgang gestattete. Und noch mehr! Georgios Pisides hatte die Forderung des barytonischen Versausganges zuerst aufgestellt, die der barytonischen Hephthemimeres vielleicht schon von seinen Vorgängern im 6. Jahrhundert übernommen. Sein Rivale Theodoros Studites machte ihm auch hierin Opposition. Er gestattete sich viermal den Accent auf der Schlußsilbe des Verses:

7, 8 ὡς μὴ κινεῖσθαι τὸν τινα πρὸς ἃ χρεών

21, 6 χρυσὸς χοῦται, δόξ' ἀπανθεῖ, τᾶλλα ρεῖ

51, 1 οὗτος πεπηγὸς ἐν τόπῳ τοῦ Γολγοθᾶ

90, 2 ὡς ἐμψύχῳ δὲ προσλέλεγμαι σοι, νεῶς,

und fünfmal (siehe S. 346) in der Hephthemimeres. (Nur nebenbei bemerke ich, daß in den für den Gesang bestimmten Trimetern der drei jambischen Canones des Johannes von Damaskos, auf welche mein Accentgesetz nicht angewendet werden kann, accentuierte Hephthemimeres sich dreimal findet: I, 14; III, 104 und 109.) Ignatios Diakonos (9. Jahrh. n. Chr.) amalgamierte die metrischen Systeme des Georgios Pisides und des Theodoros Studites. In den Accentregeln folgte er dem Georgios Pisides, in der Zwölfsilbigkeit dem Theodoros Studites. Daraus erklärt es sich, daß er noch mehrfach Proparoxytona am Versende aufweist, während die Hephthemimeres stets barytonisch ist. Die endgültige Ausgestaltung erhielt der byzantinische Trimeter erst im 10. Jahrhundert n. Chr. durch Theodosios Diakonos. Er übernahm von Georgios Pisides die Barytonese der Hephthemimeres und des Versausganges, von Theodoros Studites die Zwölfsilbigkeit und den Ausschluss des proparoxytonischen Versausganges. Der Entwicklungsgang des Boissonade-Struveschen Gesetzes, welchen ich im Prinzip der Silbenwägung (1879) zuerst gezeichnet habe und dessen Darstellung fünf Jahre später Wilhelm Meyer in den Sitzungsberichten der bayerischen Akademie der Wissenschaften, philos.-philol. und hist. Klasse 1884, S. 1020 unverändert von mir herübernahm, war also durchaus nicht so geradlinig, wie er mir damals erschien. Damals kümmerten sich eben nur die Theologen um Theodoros Studites, den Philologen war er ein unbekannter Mann, ja sogar Krumbacher hat erst in der zweiten Auflage seiner Geschichte der byzantinischen Litteratur (1897) S. 712—714 den Dichter Theodoros Studites gebührend gewürdigt und ihm seine litterarhistorische Stellung angewiesen. Als einen Reformator der Verstechnik hat allerdings auch er ihn nicht erkannt.

In der Formulierung meines Gesetzes habe ich den durch nach-

folgende Enclitica bewirkten Nebenaccent ausgeschlossen. Dafs dies mit Recht geschehen ist, ergibt sich aus folgenden Stellen:

Johannes Géometres (?), Carmen de S. Panteleemone 710 *κολαστικαὶ μίμνουσί σε τιμωρίαί.* *ibid.* 922 *Ἐρμολόγος, Ἐρμιπός εἰσί μοι δύο.*

Michael Psellos, De re medica 360 *ἔρρυθμον οὖν ἄρρυθμόν τ', ὄγδοον γένος* (aber der Spondeus im vierten Fusse ist schwerlich von Psellos verschuldet; das τ' ist wahrscheinlich zu streichen). *ibid.* 847 *αἰσθήσεως ἄμοιρός ἐστιν αὐτίκα.* *ibid.* 856 *ἀλλ' εἰ μὲν εἰς τοῦμπροσθέν ἐστιν ἢ τάσις.* *ibid.* 966 *εἰ δ' ὡς ὑποχρέμπτουτοί τις τὴν οὐσίαν.* *ibid.* 983 *δεικνῦσαν, ὡς ἄπτυστός ἐστιν ἢ νόσος.* *ibid.* 1144 *ὑδρωψ ὁ λευκόφλεγμός ἐστι τῇ φύσει.* *ibid.* 1209 *πλὴξ δ' ὑστέρας ὑψωσίς ἐστιν ὑστέρας.* *ibid.* 1216 *ἐναντίον πρόπτωσίς ἐστιν ὑστέρας.*

Christus patiens. Prologus 28 *πρόσωπα γούν δράματός εἰσί μοι τάδε.* — 13 *μογοστοκοῦσ' ὠδίσι τ' ἐμπαρειμένη.* 82 *θυηφάγον φέρουσα τ' εὐώδη φλόγα.* 1120 *οἷδ' οὐδὲ φροντίζουσί σ' ἐνθεῖναι τάφω.* 1751 *οὐς ἐπίσαι δίκαιόν ἐστι τὴν δίκην.* 2310 *πλὴν σου; σὲ γὰρ φύλακά φημ' εἶναι τάφον.* 2392 *ψευδῆ τε καὶ μάταιά τ' ἐννοουμένων.* 2465 *ἔκλυον ἱστορήσά τ', οἶδας παγκάλως.* 2557 *ῥύσιε, λισσόμεσθὰ σ', ἠδικήκαμεν.*

Theodoros Prodromos. De Rhodanthes et Dosiiclis amoribus 3, 215 *εἴη γὰρ ἀσέβειά τις ἀδικία.* *ibid.* 7, 330 *μὴ γὰρ καλοὶ γένοιντό τινες ἐν βίῳ.* Catomyomachia 241 *καὶ μὴν ὀρῶ θεοντά τιν' ἐσπευσμένον.* *ibid.* 243 *κυρία ποῦ πάρεστί τις δηλωσάτω.* *ibid.* 310 *προσῆλθον ᾧ πότνιαί σοι πεφρακέναι.* Amicitia exulans 102 *εἰ τῶν μελῶν δ' ἔρρυθμός ἐστιν ἢ σχέσις.* Tetrasticha col. 1158, 3 M. *τὰ τοῦ Σαοῦλ ἐνδικά φημί σοι πάθη.* *ibid.* col. 1159, ult. M. *εἰ τις βροτοῖς ὄρησις ἐστιν ἀμύμων.* *ibid.* col. 1160, 1 M. *ἢ τοῦ Λαβιδ ὄρησις ἐστιν ἀμύμων.* *ibid.* col. 1169, 8 M. *ὁ δ' οἰκέτης κύριός ἐστι τῶν δέκα.* *ibid.* col. 1188, 10 M. *ἰχθὺς τὸ φασκώλιόν ἐστι τῷ Λόγω.*

Johannes Kamateros 539 *εἰ δ' Ἥλιος κύριός ἐστι τοῦ τόπου.*

Johannes Tzetzes, De discrimine poetarum (Cramers Anecdota Oxoniensia, vol. III) p. 339, 20 *οὐπερ παρεισέγραφέ τις τύμβω τάδε.*

Niketas Eugenianos 1, 217 *ψυχὴ γὰρ ἀνέραστός ἐστι τοῦ βίου.* *id.* 9, 115 *ὅταν μὲν οὖν ἄκρατόν ἐστι τὸ θλίβον.*

Michael Haplucheir 49 *χαρά, τροφή πάρεστί σοι, λόγων χάρις.*

Eustathios (Eumathios) Makrembolites, Aenigmata 2, 5 *τέλος δέ μου πρώτιστόν ἐστι γραμμάτων.*

Nikephoros Blemmydes, In S. Demetrium 52 *ὁ χριστός ἐν πνεύματι σε χριστὸν μύροισ* (übrigens steht in Heisenbergs Ausgabe

und höchst wahrscheinlich auch in der vom Herausgeber benutzten Handschrift: *πνεύματι σὲ*).

Ephraem 1881 *έντυγχάνει λάρνακί τινι λιθίνῃ*. 2918 *σὺν Περνίκῳ, φρούριά θ' ἐπὶ πεντάδας*. 5596 *ἐν τινι κατέθεντό τινες χωρίῳ*. 6286 *ἄνδρα Κουτοστέφανόν τινά τοῦπίκλιν*. 6964 *ἄπερ προηγόρευέν οἱ μοναρχίαν*. 7332 *καὶ δυνατὴν σύναρσίν οἱ συνεισφέρειν*. 8553 *ὡς πύλλῃς ἀνέφατό τισιν ἀνδράσιν*. 9117 *γραφήν τις ἐκπέπομφέν οἱ Βιθυνόθεν*.

Manuel Philes. De animalium proprietate 965 *ὥσπερ θεῶν φέρουσάν οἱ σέλας νέον*. De elephante 344 *τὸ γὰρ ἀκατάληπτόν ἐστὶ σοι φύσις*. Carm. cod. Escur. 93, 3 *δίδωσιν, ὡς εἴρηκέ σοι, παίδας κύνειν* (Miller wahrscheinlich nach der Handschrift: *εἴρηκε σοί*). Carm. cod. Florent. 1, 400 *ἐκ τῆς Μυσῶν ἤκουσί τινες ἐνθάδε*. 248, 30 *ἐπεὶ τὸ μικρόλυπόν ἐστι νηπίων*. Carm. cod. Vatic. 90, 63 *ὡς ἂν λάβῃς θήραμά τινας τῶν νέων*.

Die Beispiele aus den alchymistischen Stümpfern anzuführen wäre zwecklos.

Ein anderer in der Formulierung meines Gesetzes vorgesehener Ausnahmefall betrifft ungefüge oder ungriechische Eigennamen. Nur zwei byzantinische Jambographen bieten hierfür Beispiele. Der eine ist Nikephoros Kallistos Xanthopoulos in seiner Synopsis S. Scripturae 1, 620: *θανῶν δ' Ἱεροβοᾶμ τὸ κράτος νέμει*. Der andere ist Ephraem, bei welchem sich mehrere Beispiele finden:

269 *ὁ Διοκλητιανὸς δ' αὖ Μαξιμῖνον*

500 *Οὐαλεντινιανός, εὐσεβῶν κλέος*

599 *Οὐαλεντινιανὸς σύγγονος νέος*

618 *Οὐαλεντινιανῶ δ' αὖ νεωτέρῳ*

1469 *εἴτ' Ἰουστινιανὸς ἤρξε τοῦ κράτους*

1522 *ἦν δ' Ἰουστινιανὸς ἐν τῇ Χερσῶνι*

9596 *ἔπειτ' Ὀλυμπιανὸς καὶ θεῖος Μάρκος*.

Zu Vers 7378, welcher elfsilbig und somit offenbar korrupt überliefert ist:

*ἦ συνέσχε Τζουρουλὸν σὺν Βιζύῃ,*

habe ich in den Wiener Studien 10 (1888), 91 konjiziert:

*ἦ συνέσχε Τζουρουλὸν σὺν <τῇ> Βιζύῃ.*

Diese Konjektur erweist sich jetzt als unrichtig, da die Verletzung meines Accentgesetzes durch die angeführten Beispiele ungefüger oder ungriechischer Eigennamen nicht hinlänglich gerechtfertigt wird. Es dürfte vielmehr hinter ἦ eine Silbe ausgefallen sein, somit entweder

*ἦ<τις> συνέσχε Τζουρουλὸν σὺν Βιζύῃ*

oder

*ἦ<περ> συνέσχε Τζουρουλὸν σὺν Βιζύῃ.*

Dafs bei Johannes Geometres in Cramers Anecdota Parisiensia vol. IV p. 315, 26 nicht *Πραινεστός*, sondern *Πραίνεστος*, und bei Manuel Philes, Carm. cod. Paris. 237, 205, nicht mit Miller *Δαμιανός*, sondern mit der Handschrift *Δαμίανος* zu lesen ist, wurde S. 341 und 344 bemerkt.

Mein Accentgesetz gilt, wie ich es in seiner Formulierung klar und unzweideutig ausgesprochen habe, nur für die reine Hephthemimeres. Es erstreckt sich nicht auf Verse, in welchen die Hephthemimeres als Begleiterin einer Penthemimeres auftritt. Formell entsteht eine Penthemimeres jedesmal, wenn Wortende mit der Senkung des dritten Fusses zusammenfällt. Aber es ist einleuchtend, dafs eine reale Cäsur nicht zwischen eng zusammengehörige Wörter fallen kann, somit nicht hinter einen Artikel oder eine Präposition. Es ist nun eine höchst beachtenswerte Thatsache, dafs die byzantinischen Jambographen im Laufe der Entwicklung ihrer Verstechnik von der formalen Auffassung der Cäsuren, welche das ganze Altertum beherrschte, zur realen Auffassung übergangen, und zwar bezüglich der Penthemimeres im 10., bezüglich der Hephthemimeres schon im 7. Jahrhundert n. Chr. Die formale Auffassung der Penthemimeres tritt deutlich hervor in folgenden Versen mit accentuierter Hephthemimeres:

Gregorios von Nazianz, De vita sua 651 *δύω φύσεις εἰς Χριστὸν ἐλθούσας ἕνα.*

ibid. 729 *εἰ γάρ με καὶ τὸ καινὸν ἐπτόει βραχύ.*

ibid. 961 *ώραῖον ἦν τὸ πικρὸν εἰς ὄψιν ξύλον.*

ibid. 1137 *οὕτω λέγω τὸν ὀρθὸν ἐν πίστει λεών.*

ibid. 1433 *καὶ τῷ σπανίῳ τὸ σεμνὸν ἡμπολησάμην.*

ibid. 1523 *εἰ καὶ ξένη τὸ μικρὸν ἐκλάπη χειρί.*

Paulos Silentiarios, Descr. S. Sophiae 56 *τὸν ἡμερον, τὸν ἠδύν, ἐν τῷ μετρίῳ.*

Georgios Pisides, De exped. Persica 1, 212 *ὕμιν δὲ πᾶν τὸ πραχθὲν ἐσπουδάξετο.*

ibid. 3, 180 *οἶδεν γὰρ ὡς τὰ πολλὰ καὶ περίστασις.*

id., Bellum Avaricum 74 *οὕτω μὲν οὖν τὸ τακτὸν εἴχομεν βάρος.*

Theodoros Studites 9, 3 *ἐν ἡμέραις, ἐν νύξιν, ἐν μεσημβρίαῖς.*

id. 16, 5, wenn man statt *παρευθὺ* schreibt *παρ' εὐθὺ*, s. oben S. 346.

id. 16, 9 *ἐν ἡμέραις, ἐν νύξιν, ἐν μεσημβρίαῖς.*

id. 16, 11 *ὅπως ὑμῖν τὸν μισθὸν ἄξιον νέμῃ.*

id. 38, 1 *μητροπρεπῶς τὸν υἱὸν ἐγγραπτον φέρω.*

id. 77, 2 *ἐσφόρος τὸ πρῶλ λάμπων σὺ πέλεις.*

id. 102, 2 *ὑπερφαεῖς τὰς ἀγὰς ἐν ψυχᾷς φέρου.*

## Ignatios Diakonos, Versus in Adamum 115

*οὐκ αἰσθάνη τοῖς ὠσίν, ᾧ γύναι, ψόφου.*

Dieser Vers des Ignatios Diakonos (9. Jahrhundert n. Chr.) ist meines Wissens der letzte vollgültige Zeuge dieser rein formalen Auffassung der Penthemimeres. Wenn es bei Michael Psellos, *De re medica* 298, heisst:

*εἰ δὲ πλέον τὸ μῆκος ἐστὶ τοῦ μέτρου,*

so wird niemand diesen Vers ernstlich als gleichwertig mit den früher angeführten betrachten, in welchen wirkliche Oxytona in der Hephthemimeres auftreten. Ebensowenig darf man sich auf drei Verse des Christus patiens berufen, welche lediglich mehr oder minder genaue Citate aus Euripides sind, nämlich:

1149 *σοφὴν σοφοῦ παρ' ἀνδρός· ἐκ μακρᾶς ὁδοῦ* = Eurip. Bacch. 179.

1570 *ἢ θεομαχεῖ τὰ κατὰ σὲ σπονδῶν τ' ἄπο* = Eurip. Bacch. 45.

1700 *ᾧ φίλος, ὡς εἰς δεινὰ φῆς ἐλθεῖν κακὰ* = Eurip. Bacch. 1352.

Mit den alchymistischen Versifexen Theophrastos, Hierotheos und Archelaos bleibe man mir aber vollends vom Leibe! Dafs sie sich um mein Accentgesetz nicht kümmern, sahen wir bereits S. 345. Es verschlägt daher auch nichts, wenn wir bei ihnen folgende Verse finden:

## Theophrastos.

- p. 329, 24 *ὀπῶν τε τῶν ἐν ξηρᾷ καὶ βλαστημάτων*  
 p. 329, 27 *καὶ τῶν λίθων τὰς χροιάς, εἶδη καὶ τόπους*  
 p. 330, 7 *πῶς οὖν φασι πρὸς ἡμᾶς οἱ φιλοσόφοι*  
 p. 331, 12 *πύργους ἔτους τοῦ παντὸς εἰς ὑπ' οὐρανὸν*  
 p. 331, 27 *ἢ δευτέραν πρὸς λαμπρᾶν ἔσται πορφύραν*  
 p. 334, 25 *θαῦμα πλέω τοῦ φωτὸς ἐκλάμψεις νέμον.*

## Hierotheos.

- p. 338, 27 *τριώνυμος εἰς τριττὰς οὐσίας τριχῆ*  
 p. 339, 5 *πυρὸς φορὰς τῆς ἐντὸς Ἄρεως λαχῶν*  
 p. 339, 13 *μυστήριον τῆς λαμπρᾶς αὐθις εἰκόνας*  
 p. 339, 29 *πέμπει πᾶσι πρὸς αὐτὸν ἐγγίξειν ῥᾶον*  
 p. 339, 32 *τὴν νυμφικῶς πρὸς αὐτὸν ἐκ τῆς Περσίδος*  
 p. 340, 27 *ποῖαν πέλει τὴν χροίαν. ἔξ αὐτοῦ φέρει.*

## Archelaos.

- p. 343, 14 *ἐνοῦσα δ' αὖ εἰς αὐτὸ σὺν τῷ ὀργάνῳ*  
 p. 346, 25 *οὐ γὰρ θέμις τὸ ὑγρὸν εἰς ξηρὸν τρέπειν*  
 p. 346, 26 *ἢ ξηρὸν εἰς τὸ ὑγρὸν ἐκτρέφειν πάλιν*  
 p. 346, 31 *οὕτως ῥέειν τὸ ξηρὸν αὐθις ἐργάση*  
 p. 348, 17 *ἀλλ' εἰ μόνον τὴν φαιδρᾶν εἰκόνας θεῶν*  
 p. 350, 30 *γεννηθὲν ἐκ τῆς ξηρᾶς καὶ λαμπρύνει* (eine Silbe fehlt).

Der korrupte 23. Vers des Anonymus hinter dem Bonner Kodinos p. 215—219:

ὁ μέγας δοῦξ μετ' αὐτοὺς ἀνεδείχθη

gehört nicht hierher, wie man auch die fehlende Silbe ergänzen mag (ὁ μέγας δοῦξ <δὲ> μετ' αὐτοὺς ἀνεδείχθη oder ὁ μέγας δοῦξ μετὰ τούτους ἀνεδείχθη).

Wir haben soeben gesehen, daß die formale Auffassung der Penthemimeres vom 10. Jahrhundert n. Chr. an durch keine einzige beweiskräftige Stelle bezeugt wird. Noch viel früher, schon seit dem 7. Jahrhundert n. Chr., verschwindet die formale Auffassung der Hephthemimeres, wie aus der folgenden Stellensammlung sich ergibt:

#### Gregorios von Nazianz.

De vita sua 107 τὸ μὲν γὰρ ἀχάριστον, τὸ δ' οὐκ ἔξω τύφου

ibid. 295 παίδων Ἰωναδᾶβ τὸν ἄσκευον βίον

ibid. 413 πρὶν ἧς ὑπερνεφῶν τὰ πάντ' ἔχειν κάτω

ibid. 1079 Ἀναστασία, ναῶν ὁ τιμιάτατος

ibid. 1731 οὐκ εὐμαθὲς πίστει τὸ προσκεῖσθαι μιᾶ.

#### Agathias.

c. 1, 8 τί δὲ νῦν ποιήσωμεν; τὰ προυξειργασμένα.

#### Paulos Silentarios.

Descr. S. Sophiae 112 οὐ χρῆ δεδοικότητας ἐπὶ προδιεγνωσμένοις.

Gehört, genau genommen, nicht hierher, vgl. oben S. 338. Von da an mangelt es gänzlich an beweiskräftigen Belegstellen. Nichts beweisen für die byzantinische Jambographik folgende drei Verse im Christus patiens:

902 τὸ κατὰ γᾶς θέλω, τὸ κατὰ γᾶς κνέφας = Eurip. Hippol. 836 (lyrisch!).

2007 αἰδ' ἀποβαλοῦσαι τὸν ὕπνον ὀμμάτων = Eurip. Bacch. 692, wo aber das τὸν nicht steht.

2176 τίς εἰ σύ; συμφρονῶν; κατ' εὐφρόνην τε γὰρ.

Nach Rhes. 736, beruht übrigens auf verfehlter Herstellung von Brambs (s. dessen kritischen Apparat). Ich schreibe:

τίς εἰ σύ <γ'; ἀνδρῶν> συμφρονῶν; κατ' εὐφρόνην.

Korrupt sind folgende Verse:

Theodoros Prodromos, Tetrasticha col. 1208, 17 M.: θεὸς δὲ λαμβάνει τὸ πνεῦμα μητέρος. Lies: τ.ε. Über Michael Haplucheir 2 siehe S. 358.



Ephraem 3416 ἀφίσταται πρώτα τῶν Ῥουσέλιός τις. Lies: τῶν πρώτα, wie ich schon in den Wiener Studien 10 (1888), 53 bemerkt habe.<sup>1)</sup>

Manuel Philes, Carm. cod. Florent. 23, 7 ὑπὸ κνίδης βάλλοι τὸ κεντρῶδες ῥόδον. Es dürfte βάλλοιτο zu lesen sein.

Beinahe selbstverständlich ist es, dafs auch hier die drei alchymistischen Poetaster Beispiele liefern:

#### Theophrastos.

p. 330, 30 τροπῶν σοφιστικῆς τῆς τέχνης τῶν σοφῶν. Aber das τῆς steht in Klammern.

p. 332, 20 πέλοντα εἰς τόπον τὸν ἐν ρεῖθροις Νείλου.

#### Hierotheos.

p. 336, 14 ῥηθέντα τῶν σοφῶν τὸ πρὶν ὄφρα γυμνάσω. Aber der Vers ist 13silbig.

p. 339, 26 τῆς πορφυρᾶς χλαίνης τὸ πυρρὸν ἔνδυμα.

p. 340, 36 βλύζον τέ μου γαστρὸς ἐκ μέσου ὄτιπερ. Nicht ganz sicher, denn das τι in ὄτιπερ steht in Klammern.

#### Archelaos.

p. 344, 35 ᾧ τῆς μιᾶς φύτλης τὸ κάλλος ἐνπρεπές.

Die Formulierung meines Gesetzes gestattet vor der Hephthemimeres alle drei Arten barytoner Wortformen: Proparoxytona, Properispomena und Paroxytona. Und in der That giebt es keinen byzantinischen Jambographen, der die eine oder andere Kategorie von Wortformen gänzlich ausgeschlossen hätte; denn aus dem Fehlen der Properispomena und Paroxytona in den wenigen Trimetern des Agathias und Johannes Gazaios wird selbstverständlich kein vernünftiger Mensch irgendwelchen Schluss ziehen. Aber eine unleugbare, schon bei oberflächlicher Betrachtung sich aufdrängende Thatsache ist es, dafs bei allen byzantinischen Jambographen vor der Hephthemimeres in den weitaus meisten Fällen Proparoxytona stehen, während die Properispomena und Paroxytona an dieser Versstelle nur eine sekundäre Rolle spielen. Ja noch mehr! Drei byzantinische Jambographen, nämlich Theodosios Diakonos (10. Jahrh. n. Chr.) und die einander in mehr als einer Beziehung ähnlichen Chronisten Nikephoros Kallistos Xanthopoulos und Ephraem (aus dem Anfang des 14. Jahrh. n. Chr.)

1) A. a. O. 56 habe ich auch Bekkers verfehlte Konjektur

8837 ὡς θανατουργήσει <ταῖς> σαῖς δυσωπίας zurückgewiesen.

sind von einer solchen Abneigung gegen den Gebrauch von Properispomena und Paroxytona vor der Hephthemimeres erfüllt, daß diese Wortformen bei ihnen geradezu nur ausnahmsweise auftauchen.

Theodosios Diakonos bietet unter seinen 1039 Trimetern nur einen Vers mit einem Properispomenon, nämlich

4, 89 οὗτος σταλεις ἐκεῖθεν εἰς πρῶτον λόχον,  
und zwei Verse mit einem Paroxytonon, nämlich

3, 116 οὕτω κακῶς τρωθέντες, ἐξοπισθίως

4, 64 καὶ πολλάκις πληγέντες ἐκ τοῦ σοῦ στόλου.

Nikephoros Kallistos Xanthopoulos bietet in seinem Gedicht De excidio Hierosolymae (158 Trimeter) weder ein Properispomenon noch ein Paroxytonon und in der Synopsis S. Scripturae (zwei Bücher mit der Gesamtsumme von genau 1500 Trimetern) einen Vers mit einem Properispomenon, nämlich

1, 976 Εὐεργέτης κατήρξεν ὁ Πτολεμαῖος,  
und fünf Verse mit einem Paroxytonon, wobei aber in dreien das betreffende Wort ein Eigenname ist. Diese fünf Verse sind:

1, 904 πάλιν πρὸς Ἀντιόχου ἐξ ἐναντίου

1, 917 πρὸς συγγόνων ἐνέδρα καὶ τούτου μῦθος

1, 934 ἀνατροπὴ συμπάντων ἐν τῷ σαββάτῳ

1, 953 ἀλλὰ πρὸς Ἀντιόχου ἐστράφη μάτην

2, 189 ἦκει πρὸς Ἀντωνίου Ἡρώδης τάχος.

Ephraem bietet unter seinen 10392 Trimetern 24 Verse mit Properispomenon:

299, 698, 790, 902, 1074, 1855, 3492, 3576, 4307, 4336, 4410,  
4476, 5407, 6202, 6429, 6455, 7057, 7637, 8776, 8788, 8795,  
8855, 8907, 8939

und (nach Abzug der zwei korrupten Verse 3523, wo statt *δεσποτείας* mit Bekker *πλείστας* zu schreiben ist, und 10100, wo ich in den Wiener Studien 10 (1888), 57 *ἰθυνε* statt *ἰθύνει* hergestellt habe) 14 Verse mit Paroxytonon:

91, 337, 1263, 1339, 1425, 5139, 5317, 6122, 6609, 8041, 8940,  
8993, 9082, 10279.

Die Beobachtung, daß Proparoxytona in der Hephthemimeres vor den Properispomena und Paroxytona entschieden bevorzugt werden, kann für die Textkritik auch solcher Jambographen nutzbar gemacht werden, welche gegenüber den Properispomena und Paroxytona einen durchaus nicht in solchem Grade ablehnenden Standpunkt einnehmen wie die drei eben besprochenen. Wenn wir z. B. bei Manuel Philes, Carm. cod. Escur. 181, 1, lesen:

*χαρισμάτων ἄστρασιν οὐρανὲ βρύων,*

so wird jeder Zweifel, daß diese Accentuation (nicht *ἀστροφάσιν*) die von Philes gewählte ist, durch jene Beobachtung beseitigt. Umgekehrt werden wir uns überzeugt halten, daß Theodoros Prodromos, *De Rhodanthes et Dosisiclis amoribus* 4, 314, nicht, wie Hercher drucken liefs,

*ἄσας δὲ καὶ χαρίεν ἄσματος μέλος*

schrieb, sondern *χάριεν*. Bei Georgios Pisides, *Heraclias* 1, 139

*καὶ πρὸς τύχας καμόντα καὶ πρὸς βαρβάρους*

verlangt der Sinn, wie jeder, der die Stelle 1, 131—139 im Zusammenhange liest, sofort erkennen muß, unzweifelhaft *κάμνοντα*. Daß wir durch diese Änderung statt des Paroxytonons ein Proparoxytonon erhalten, ist ein kleiner Nebengewinn.

Mein Accentgesetz spricht nur von accentuierten Endsilben, erstreckt sich also nicht auf accentuierte Monosyllaba. Thatsächlich sind accentuierte so gut wie accentlose Monosyllaba vor der Hephthemimeres bei den byzantinischen Jambographen gestattet, wenn auch große quantitative Unterschiede bestehen, welche nicht bloß das Verhältnis der accentuierten Monosyllaba zu den accentlosen, sondern auch den Gebrauch der Monosyllaba überhaupt betreffen. Georgios Pisides bietet in dem Gedichte *De expeditione Persica* (1088 Verse) 9 Beispiele accentloser Monosyllaba (1, 47, 74, 100, 139, 166, 252; 2, 172; 3, 290, 365) und ein Beispiel eines accentuierten Monosyllabons (1, 200), im *Bellum Avaricum* (541 Verse) ein Beispiel eines accentlosen Monosyllabons (195) und kein Beispiel eines accentuierten Monosyllabons, in der *Heraclias* (471 Verse) ein Beispiel eines accentlosen Monosyllabons (2, 220) und kein Beispiel eines accentuierten Monosyllabons, in dem Gedichte *Contra Severum* (726 Verse) 15 Beispiele accentloser Monosyllaba (19, 248, 250, 271, 315, 322, 395, 401, 418, 462, 513, 532, 641, 682, 698) und vier Beispiele accentuierter Monosyllaba (229, 259, 300, 578), in dem Gedichte *De vanitate vitae* (262 Verse) zwei accentlose (83, 163) und ein accentuiertes Monosyllabon (243), im *Hexaëmeron* (1894, bez. 1910 Verse) zehn accentlose (192, 281, 704, 802, 816, 1235, 1355, 1359, 1759, 1773) und (nach Abzug von 738, wo statt *δὲ* zu lesen ist *τούσδε*) fünf accentuierte Monosyllaba (68, 113, 685, 779, 1580). Theodosios Diakonos bietet unter seinen 1039 Trimetern sechs Beispiele accentloser Monosyllaba (3, 6, 156; 4, 94, 108, 118, 125) und kein Beispiel eines accentuierten Monosyllabons. In den 4605 Trimetern von Theodoros Prodromos' versifiziertem Liebesroman finden sich 22 Beispiele accentloser Monosyllaba (1, 52, 90, 296; 2, 260, 342; 3, 254; 5, 159, 222; 6, 95, 345; 7, 54, 210, 246, 347, 391; 8, 23, 84, 286, 380; 9, 49, 108, 109) und vier Beispiele accentuierter

Monosyllaba (7, 313, 475, 489; 9, 94). Der Nachahmer des Theodoros Prodromos, Niketas Eugenianos, ist in diesem Punkte viel weniger zurückhaltend als sein Muster. Er bietet in seinen 3597 Trimetern 41 Beispiele accentloser Monosyllaba (1, 183, 246, 278, 308, 309, 345; 2, 93, 136, 245, 333, 353; 3, 135, 145, 150, 393; 4, 117, 151, 172, 174, 192, 194, 197, 216, 236, 301; 5, 20; 6, 309, 310, 311, 377, 398, 400, 426, 493, 591; 7, 26, 109, 249; 8, 22; 9, 86, 245) und achtundzwanzig Beispiele accentuierter Monosyllaba (1, 33, 162; 2, 139, 252, 271, 324; 3, 129, 180, 214; 4, 118, 122, 207, 263, 269, 283, 286, 315; 5, 92; 6, 249, 445; 7, 10, 122; 8, 3, 36, 300, 305; 9, 88, 207). Das numerische Übergewicht der accentlosen über die accentuierten Monosyllaba zeigt sich auch dort, wo beide in großen Massen auftreten, z. B. bei Ephraem. Wenn wir in den 325 Trimetern des Nikephoros Blemmydes die accentuierten Monosyllaba in überwiegender Majorität antreffen (14 Beispiele gegenüber zwei accentlosen), so beweist dies nur, was jeder ohnedies weiß, daß es eines ausgedehnten Beobachtungsmaterials bedarf, um auf statistischem Wege zu Resultaten zu gelangen.

Eine interessante Beobachtung ergab sich mir bezüglich der Accentuation der vor diesen Monosyllaba (sowohl den accentlosen als den accentuierten) stehenden Wörter. Ich fand nämlich, daß Proparoxytona in diesem Falle nur in der älteren Jambographik bis Ignatios Diakonos (9. Jahrh. n. Chr.) legitim sind, dann aber nahezu völlig verschwinden und nur in den verwahrlosten Produkten der bereits sattsam bekannten alchymistischen Versschmiede wieder auftauchen. Hier die Beweise:

Gregorios von Nazianz, De vita sua 107 ἀχάριστον τὸ, 309 ἔκαλλόν τε, 525 ἀνήγαγέ με, 592 ἐδόξαμεν γάρ, 1028 ἤρεμον γάρ, 1042 δεδώκασίν με, 1057 ἐξετήριός τις, 1150 παρείσδυσίν τιν', 1232 φιλόγλωσσός τις, 1805 μιμήσομαι τι.

Agathias c. 1, 8 ποιήσωμεν; τὰ (der einzige mir bekannte Fall in der byzantinischen Jambographik, in welchem das Monosyllabon von dem vorhergehenden Worte durch eine Interpunktion getrennt ist).

Johannes Gazaios I, prol. 18 φιλόανθρωπός τις.

Georgios Pisides. Contra Severum 259 ἐνώσεως γάρ, 322 ἀσύγχυτόν τε, 418 ἄνθρωπόν τε. Hexaëmeron 192 ἄνθρωπόν τε, 281 μετόπωρόν τε, 1359 μελίκρατόν τε, 1759 ἀνάστασίν τε.

Ignatios Diakonos, Versus in Adamum 88 βέλτιόν τι (τι von Boissonade beigelegt), 102 παρήπαφέν με (Konjektur von C. Fr. Mueller).

Theodosios Diakonos. Kein Beispiel.

Johannes Kyriotes Geometres. Die unzweifelhaft von ihm

herrührenden Gedichte (Cramers Anecdota Parisiensia, vol. IV) bieten kein Beispiel. Aber in dem Carmen de S. Panteleemone 376 finden wir:

*οἴκτειρον, οἴκτειρόν με τὸν τεθλιμμένον!*

Die Nachahmung von Euripides' Medea 711

*οἴκτειρον, οἴκτειρόν με τὴν δυσδαίμονα,*

obgleich von Sternbach nicht bemerkt, ist augenfällig. Übrigens genügt schon die Anaphora zu vollkommen ausreichender Rechtfertigung.

Christophoros Mytilenaios blieb mir, wie bereits S. 341 bemerkt wurde, leider unzugänglich.

Johannes Mauropus Euchaites. Kein Beispiel.

Michael Psellos. Kein Beispiel.

Christus patiens. Nichts beweisen folgende entlehnte Verse:

774 *οἴκτειρον, οἴκτειρόν με τὴν δυστήμονα* = Eurip. Med. 711, vgl. oben die Bemerkung zu Johannes Geometres (?), Carmen de S. Panteleemone 376.

1053 *φεῦ φεῦ· φρονησάντες μέν, οἳ' ἐδράσατε* = Eurip. Bacch. 1259.

1459 *τί δ' οὐ θεόκραντόν γε τῶνδ' ἔστιν; ἰώ* = Aeschyl. Agam. 1487.

2000 *ἄδιστος ἄδιστος γὰρ ἐν τοῖς βλεφάροις* = [Eurip.] Rhes. 555, übrigens auch durch die Anaphora gerechtfertigt.

Es bleibt also nur noch übrig

1370 *ὄρκος θ' ὄν ὤμοκας πρὶν εἰς σωτηρίαν.*

Dieser Vers scheint originales Erzeugnis des Verfassers zu sein. Da *πρὶν* ein viel selbständigeres, gewichtigeres Wort ist, als *γε, δέ, τε, με, σε, μέν, γάρ, τις, ἄν*, darf es eine Ausnahmstellung beanspruchen.

Theodoros Prodromos. Tetrasticha col. 1167, 8 M.: *ὄσοι γ' ἀδίκησάν τιν' ἄνθρωπον πάλαι*. Dieser Vers ist nicht von Theodoros Prodromos, sondern gehört einem modernen Supplement an, wie durch die voranstehende Bemerkung *λειπομένων τινῶν στίχων τούσδε ὁκτὼ προσέθηκεν ἄλλοις ὁ Γούντιος* ausdrücklich bezeugt wird, vgl. auch oben S. 343. Da also dieser Vers nicht mitzählt, so bleibt nur noch einer übrig, nämlich De Rhodanthes et Dosisclis amoribus 8, 380

*ὦ δεῦρο, πρόσπτυξαί με, καλὴ παρθένε.*

Ich kann nicht glauben, daß dieser in der Form sehr sorgfältige Dichter gerade dieses eine Mal die von ihm so streng befolgte Regel verletzt haben soll. Ich lese daher:

*ὦ δεῦρο, προσπτύσσου με, καλὴ παρθένε.*

Johannes Kamateros. Unter den 1354 Trimetern seines astrologischen Gedichtes verstößt nur einer gegen diese Regel, nämlich:

1201 *τὸ τεχθὲν ἄτροφόν σε χρὴ πάντη λέγειν.*

Ich schreibe um so zuversichtlicher *ἀτροφεῖν*, als zwei Verse später der Infinitiv *τρέφεισθαι* den Gegensatz hiezu bildet.

Ein wirkliches Versehen traue ich dem Niketas Eugenianos zu, unter dessen 3597 Trimetern einer der Regel widerspricht, nämlich 8, 116 *ἔρροειεν ἄργυρός τε καὶ λαμπρός λίθος*. An eine Textänderung ist hier nicht zu denken.

Wenn Michael Haplucheir 2 f. seinen Agroikos die Tyche anrufen läßt:

*τοιάνδε σύμμαχόν σ' ἐν εὐνοίᾳ θέλω  
ἀεὶ ποδηγὸν τοῦ βίου παρεστάναι,*

so war er in der Wahl der Worte zum Teil durch sein Vorbild Sophokles, Aias 117

*τοιάνδ' ἀεὶ μοι σύμμαχον παρεστάναι*

gebunden. Aber eine kleine Korrektur des Textes ist mit Rücksicht auf das S. 352—353 über formale und reale Hephthemimeres Gesagte schwerlich zu entbehren. Ich lese:

*τοιάνδε σύμμαχόν σέ γ' ἐννοίᾳ θέλω.*

Eine triftige Entschuldigung finde ich für den Vers des Maximus Planudes 4, 12

*σεβαστοκράτορός τε φυλῆς τ' Ἀγγέλων*

in dem Umstande, daß das Wort *σεβαστοκράτορος* drei Versfüße ausfüllt und als Paroxytonon vom Versende ausgeschlossen ist. Somit wäre ohne nachfolgendes Monosyllabon der Vers cäsurlös.

Nikephoros Kallistos Xanthopoulos befolgt die Regel ausnahmslos.

Dasselbe gilt von Ephraem in seinen 10392 Trimetern.

Unter den mehr als 20000 Versen des Manuel Philes findet sich nur eine Abweichung, und auch diese beruht nur auf einer schlechten Konjektur, nämlich Carm. cod. Escur. 259, 1 f.:

*σὺ μὲν διέπρασάς με χερσὶν ἰδίαις  
τῇ κατὰ σαντὸν ὠραῖσας εἰκόνι.*

Die Handschrift bietet, wie Miller bemerkt, *διαπλάσας*. Somit ist zu schreiben:

*σὺ μὲν διαπλάσας με χερσὶν ἰδίαις  
τῇ κατὰ σαντὸν ὠραῖσας εἰκόνι.*

Es ist klar, daß durch diese einfache Verschiebung eines Accentus (*ὠραῖσας* statt *ὠραῖσας*), ganz abgesehen von der Accentregel, der Sinn befriedigt wird; denn das *διαπλάττειν* geht klärlich dem *ὠραῖζειν* voran.

Das alchymistische Trifolium bekundet abermals die uns bereits bekannte Sorglosigkeit in der Verstechnik. Wir finden bei Theophrastos

p. 330, 25 εὐληπτόν τε; p. 331, 13 ἐκλαμπρόν τε, 14 αὐξήσιν δὲ, 29 χρυσέκλαμπρόν τε, 33 ἔκλευκόν τε; p. 332, 8 † ἰούμενος μὲν, 22 χρυσέκλαμπρόν τε; p. 333, 4 ἔκσμηξόν τε, 27 ἔξαξον πᾶν; p. 334, 3 ὕψεώς τε, 22 ἄρχεται μὲν. Hierotheos bietet p. 337, 31 μνούμενος δὲ; p. 338, 13 τρισυπόστατος γάρ, 16 ἄτρεπτόν τε, 25 ἐνούμενος δὲ; p. 339, 9 ἥλιός τε; p. 340, 16 κατάστικτόν τε, 18 χρυσέμπαστος δὲ; (p. 341, 3 ist statt ἐκφυσάς με zu lesen ἐκφύσας με). Bei Archelaos findet sich p. 343, 25 προγύμνασον γάρ; p. 344, 31 ὄνησίν τε; p. 347, 17 ἀσώματόν τε, 35 ἐμφωλεύουσαν γάρ; p. 348, 3 ἀσχολούμενος δὲ, 20 κατ-εμβατεύουσαν μὲν, 21 χρυσέκλαμπρόν τε, 36 κείμενον δὲ, 37 ἄψυχόν τε; p. 349, 17 κατώκησάς τε; p. 351, 3 ἀπασχολούμενος σὺ, 15 ἐδειξά σοι; p. 352, 7 ἄσκιόν τε. (In den Asclepiadarum salubria praecepta bei Ideler, Physiici et Medici Graeci minores, vol. I n° 12, steht Vers 6 fälschlich δέξια δὲ statt δεξιὰ δέ.)

Wir haben soeben gesehen, daß vor einem Monosyllabon, welches die Senkung des vierten Fusses bildet, Proparoxytona bei den byzantinischen Jambographen seit dem 10. Jahrhundert n. Chr. (wenn man von den in metrischer Hinsicht verwahrlosten alchymistischen Produkten absieht) verpönt waren. Unbeliebt und von einzelnen Dichtern gänzlich oder nahezu gänzlich gemieden waren aber auch Perispomena und Oxytona in derselben Stellung. Während Gregorios von Nazianz bezüglich dieses Punktes vollkommen gleichgültig ist, tritt schon bei Georgios Pisides die Abneigung gegen die Verwendung von Perispomena und Oxytona in dieser Stellung deutlich hervor. In sämtlichen Trimetern dieses Dichters finden sich nur sieben Beispiele für das Perispomenon (Bellum Avaricum 195 πολυσχεδεῖς τε. De vanitate vitae 163 μαθητιῶν τις. Contra Severum 229 νοεῖς μὲν, 698 πολυσχεδεῖς τε. Carmina a Sternbachio edita 4, 80 δραμεῖν σε, 138 χαννοῦν σε; 52, 1 γηραιαῖς με) und vier Beispiele für das Oxytonon (Contra Severum 395 κευραγός τε, 462 βαλῶν σε. Hexaëmeron 685 ὄρεκτικούς μὲν. Carmina a Sternbachio edita 29, 2 θνητόν σε). Allerdings gebraucht Georgios Pisides, wie wir S. 355 gesehen haben, Monosyllaba an dieser Versstelle überhaupt nur spärlich. Aber wer wird von Zufall sprechen wollen, wenn er erfährt, daß Nikephoros Kallistos Xanthopoulos in seinen 1658 Trimetern bei einer Anzahl von 74 Monosyllaba nur ein Perispomenon (Synopsis S. Scripturae 1, 224 γονορροῖων τε) und kein Oxytonon aufweist? Ephraem bietet in seinen 10392 Trimetern bei einer Anzahl von mehr als 500 Monosyllaba nur fünf Beispiele für Perispomenon (930 σορῶ τε sichere Konjekture von Bekker, 2362 ἰδεῖν τε, 3323 λεηλατοῦν τε, 5782 Μουσῶν τε, 8574 Σερῶν τε) und drei Beispiele für Oxytonon (3422 λοιμός τε

meine Konjektur in den Wiener Studien 10 (1888), 72, 5185 *ναυτικὴν τε*, 6735 *κακὸν τι*). Man beachte, daß in diesen acht Beispielen nur accentlose Monosyllaba erscheinen. Auch Johannes Mauropus Euchaites bietet nur spärliche Beispiele, nämlich zwei Perispomena (Carm. etym. 191 *ἀνθεῖ δὲ*; c. 14, 8 *καταφρονεῖν με*) und zwei Oxytona (Carm. etym. 15 *ληπτὴ δὲ* und 181 *πηγὴ τε*) bei einer Anzahl von 70 Monosyllaba. Erwähnung verdient, daß das von Sternbach dem Johannes Geometres zugeschriebene Carmen de S. Panteleemone in seinen 1045 Versen überhaupt nur acht Monosyllaba in der Hephthemimeres aufweist (224, 376, 494, 660, 778, 820, 936, 948) und darunter kein einziges mit vorhergehendem Perispomenon oder Oxytonon, während in den von Cramer herausgegebenen, unzweifelhaft von Johannes Geometres herrührenden Gedichten bei einer Anzahl von 37 Monosyllaba sich acht Perispomena und neun Oxytona finden, somit beinahe die Hälfte aller Monosyllaba hinter einem auf der letzten Silbe accentuierten Worte steht. Ich bemerke ausdrücklich, daß nicht diese Observation es ist, welche mich bezweifeln läßt, daß das Gedicht auf den hl. Panteleemon wirklich von Johannes Geometres herrührt, sondern andere, viel auffallendere Unterschiede, die auch ohne Mikroskop wahrnehmbar sind. Auf Sternbachs in Aussicht gestellte Beweisführung für die Autorschaft des Johannes Geometres bin ich, wie bereits S. 341 bemerkt wurde, sehr gespannt. Theodoros Prodromos bietet in seinem versifizierten Roman drei Perispomena (2, 342 *παρηγορεῖ με*; 6, 95 *θεῶν σε*; 7, 475 *θεοῖς γὰρ*) und sechs Oxytona (7, 54 *ιδῶν με*, 246 *ληστρικὸς τις*, 313 *πατὴρ γὰρ*, 347 *ἰλαρὸς τις*, 391 *ἀλλὰ τις*; 9, 94 *θεὸς δὲ*), sein Nachahmer Niketas Eugenianos sechs Perispomena (2, 136 *πικρῶς με*, 245 *ζωοῖς με*, 271 *ἐλκεσιτραφεῖς δὲ*; 3, 214 *καλεῖ γὰρ*; 4, 283 *περικλοῆς δὲ*; 7, 26 *ζητεῖς με*) und sieben Oxytona (1, 183 *νεανικὸν τι*; 4, 151 *ἔρωτικὸν τι*, 207 *ἐγὼ δὲ*, 286 *ἐμὰς γὰρ*; 6, 377 *περικλοῆν τε*; 7, 249 *καινὸν τι*; 8, 3 *προβὰς δὲ*). Sieht man von den alchymistischen Stümpereien ab, so ist neben dem schon genannten Johannes Geometres Manuel Philes unter allen byzantinischen Jambographen derjenige, welcher in der Zulassung von Perispomena und Oxytona vor einsilbigen, in der Hephthemimeres stehenden Wörtern verhältnismäßig am wenigsten ängstlich war.

Es ist bisher nachgewiesen worden, daß außer dem bekannten Boissonade-Struveschen Accentgesetze, welches das Versende betrifft, noch ein zweites, die Hephthemimeres betreffendes Accentgesetz die gesamte byzantinische Jambographik beherrschte. Aber noch mehr! Ich habe die Beobachtung gemacht, daß Manuel Philes deutliche Spuren aufweist von dem Aufkeimen eines dritten, die Penthemimeres



betreffenden Accentgesetzes, dessen vollständige Entwicklung und Ausgestaltung nur durch das Erlöschen der byzantinischen Jambographik verhindert wurde.

Betrachten wir das umfangreiche Gedicht *De animalium proprietate* (2015 Verse) und sehen wir, wie viele Verse unter dem ersten Tausend sich finden, in welchen ein Proparoxytonon in der Penthemimeres steht. Hier das Resultat: 147 ἀνέχουσιν, 182 ἀντιτρέφουσιν, 368 φιλόλοισι, 519 κιννάμωμον, 589 φιλόμουσος, 756 συνθάλασσειν, 778 ἄνακτες, 933 δυσπρόσιτον, 938 βίαιος, 972 μονόκερος — zehn Beispiele in tausend Versen! Auch in allen übrigen Gedichten des Philes tritt diese Abneigung gegen das Proparoxytonon in der Penthemimeres ebenso deutlich hervor. Ich kenne keinen anderen byzantinischen Jambographen, bei dem dies in gleichem Grade der Fall wäre. Wir erkennen hier also den Anfang einer Bewegung, welche, wenn sie nicht durch das gänzliche Aufhören der Verwendung des jambischen Trimeters in der byzantinischen Poesie zum Stillstand gebracht worden wäre, schliesslich die vollständige Verbannung der Proparoxytona aus der Penthemimeres hätte herbeiführen müssen.<sup>1)</sup>

Die Thatsachen sind mitgeteilt. Nunmehr erhebt sich die unabweisliche Forderung, sie zu begründen. Schon vor 18 Jahren habe ich im Prinzip der Silbenwägung (Wien 1879) S. 270—274 die engen Beziehungen zwischen dem die byzantinischen Jambographen betreffenden Boissonade-Struveschen Gesetz und dem für Nonnos und seine Schule geltenden Ludwigschen Gesetz nachgewiesen und beide Gesetze auf eine gemeinsame Quelle zurückgeführt. Nun war aber schon damals bekannt, daß Nonnos und seine Schule nicht bloß im Versausgange, sondern auch im Versinnern, namentlich in der Penthemimeres, den Accent beachteten. Heinrich Tiedke war es, welcher nach dieser Richtung die Untersuchungen Arthur Ludwigs ergänzt hatte. Im Bereiche des byzantinischen Trimeters bot das Boissonade-Struvesche Gesetz die treffendste Parallele zu dem Ludwigschen Accentgesetz des Nonnos. Nachdenkliche Leute hätten schon längst die Frage aufwerfen müssen, ob denn nicht auch das Tiedkesche Accentgesetz des Nonnos sein Analogon in der Technik des byzantinischen Trimeters finde. Ja noch mehr! Wer wie ich von der Überzeugung durchdrungen ist, daß die Entwicklung der Sprache und des Metrums nach Naturgesetzen sich vollzieht, hätte es geradezu als selbstverständlich betrachten müssen, daß das Tiedkesche Gesetz nicht auf einer willkür-

1) Man wird jetzt mit um so größerer Zuversicht bei Philes, *Carm. cod. Paris. 149*, 32 *φιλανᾶς* statt *φύλακας* schreiben, vgl. oben S. 344 Anm.

lichen Schrulle des Nonnos beruht, sondern auf einer tief liegenden Ursache, die notwendigerweise weit über den engen Kreis des Nonnos und seiner Nachahmer hinaus sich wirksam erweisen müsse. Tiedke fand, daß im Hexameter des Nonnos vor der Penthemimeres gewöhnlich Paroxytona stehen. Was ist der Grund dieser Regel? Im Hexameter des Nonnos ist die numerisch weitaus überwiegende Cäsur die nach dem dritten Trochäus. Ihr gegenüber spielt die Penthemimeres eine sehr untergeordnete Rolle. Nonnos liebt sie nicht und trachtet daher, wenn er sie verwendet, sie doch wenigstens zu schwächen. Dies geschieht durch Ausschluß accentuierter Endsilben von der Cäsurstelle, somit der Oxytona und Perispomena. Aber auch die Proparoxytona waren an dieser Stelle ungeeignet, denn jedes Proparoxytonon trägt neben dem Hauptton auf der drittletzten Silbe einen Nebenton auf der letzten Silbe, welcher in der Penthemimeres des Hexameters, durch den Versiktus unterstützt, sich mit unerwünschter Deutlichkeit bemerkbar gemacht hätte. So blieben denn nur noch Paroxytona und Properispomena verwendbar. Da aber Nonnos in die männliche Cäsur, wie sich als notwendige Folge meines 8. und 11. Gesetzes (Prinzip der Silbenwägung S. 96 f. und 125 ff.) ergibt, fast nie eine trochäisch auslautende Wortform stellte, so ergab sich daraus der nahezu vollständige Ausschluß der Properispomena und die regelmäßige Verwendung der Paroxytona in der Penthemimeres des Nonnischen Hexameters.

Was Tiedke für den Hexameter des Nonnos und seiner Nachahmer festgestellt hat, findet nunmehr sein Zug für Zug stimmendes Spiegelbild im jambischen Trimeter der Byzantiner. Dasselbe Rangverhältnis, welches im Hexameter des Nonnos zwischen der Cäsur nach dem dritten Trochäus und der Penthemimeres besteht, besteht im jambischen Trimeter der Byzantiner zwischen der Penthemimeres und der Hephthemimeres. Die Hephthemimeres spielt im jambischen Trimeter der Byzantiner numerisch nur eine sekundäre Rolle; wo sie neben einer Penthemimeres in einem und demselben Verse auftritt, gilt die Penthemimeres als die eigentliche Cäsur. Da es aber unmöglich war, die Hephthemimeres gänzlich fallen zu lassen, so trachtete man, sie wenigstens zu schwächen. Dies geschah durch Ausschluß accentuierter Endsilben von der Cäsurstelle, somit der Oxytona und Perispomena (die letzteren waren ohnedies, soweit die Quantität noch berücksichtigt wurde, von dieser Versstelle ausgeschlossen). Daß hiebei hinsichtlich der durch nachfolgende Enclitica bewirkten Nebenaccente größere Freiheit gewährt wurde, erklärt sich ohne weiteres durch die Schwäche dieser Nebenaccente. Es verdient übrigens Beachtung, daß Belege für

diese freiere Behandlung der Nebenaccente, wie wir gesehen haben, erst seit dem 11. Jahrhundert n. Chr. sich nachweisen lassen (vgl. die Stellensammlung S. 348 f.). Nicht minder begreiflich ist die laxere Behandlung ungefügter und ungrischer Eigennamen, und es muß nur Erstaunen erregen, daß von dieser Freiheit ein so spärlicher Gebrauch gemacht wurde, wie er S. 349 sich uns herausstellte.

Wir haben früher gesehen, daß Nonnos sich nicht begnügte, die Barytonesis der Penthemimeres zur Regel zu erheben, sondern daß er die Barytonesis auf die Paroxytonesis einschränkte, und wissen auch, warum er dies that. Ganz analog entwickelte sich die Verstechnik der byzantinischen Jambographen. Betrachten wir folgende drei Verse aus Georgios Pisides' Hexaëmeron:

7 τῆς τοῦ λόγου σάλπιγγος ἔμπεφραγμένης

34 καρπούς γεωργηθέντας ἐκ τῆς σῆς δρόσου

38 ἀνείλες ἢ καθεῖλες ἢ τομωτάτω,

so finden wir, daß zwar in allen drei Versen die Hephthemimeres barytonisch ist, daß aber der mit der Barytonese angestrebte Zweck der Abschwächung durch das Proparoxytonon des ersten Verses viel vollkommener erreicht ist als durch das Paroxytonon des zweiten und das Properispomenon des dritten Verses. Da nämlich die Hephthemimeres des jambischen Trimeters eine trochäische (weibliche) Cäsus ist, so wird ihr durch die Accentuation der vorletzten Silbe ein Teil der Kraft wiedergegeben, welche ihr durch die Accentlosigkeit der letzten Silbe verloren geht. Nur durch das Proparoxytonon wird der Zweck der Schwächung vollständig erreicht; denn der Nebenton, welcher in jedem Proparoxytonon die Endsilbe trifft, kommt hier nicht zur Geltung, da diese Endsilbe in die Verssenkung fällt. So erklärt es sich, daß von Anfang an im byzantinischen Trimeter das Proparoxytonon in der Hephthemimeres numerisch weitaus überwiegt, während Paroxytona und Properispomena nur eine sekundäre Rolle spielen, und daß einzelne Dichter so weit gingen, das Paroxytonon und Properispomenon aus der Hephthemimeres nahezu gänzlich zu verbannen (vgl. S. 353 ff.). Kein Zufall ist es, daß gerade Theodosios Diakonos, derselbe Dichter, welcher in der Entwicklung des Boissonade-Struveschen Gesetzes eine so hervorragende Rolle spielt, zuerst dem Proparoxytonon die fast ausschließliche Alleinherrschaft in der Hephthemimeres gewährte (vgl. S. 347 und 354). Beide Erscheinungen, die Paroxytonese des Versausganges und die Proparoxytonese der Hephthemimeres, sind eben nichts als Wirkungen derselben Ursache.

Jetzt finden auch die Beobachtungen, welche ich bezüglich der einsilbigen Wörter gemacht habe, die befriedigendste Erklärung.

Dafs die byzantinischen Jambographen die accentuierten Monosyllaba von der Hephthemimeres nicht gänzlich ausschliessen konnten, ist vollkommen begreiflich. Es wäre die unerträglichste Fessel für die Dichter, wenn Wörtchen wie μέν, δέ, γάρ, ἄν nicht blofs vom Versende, sondern auch von der Hephthemimeres ferngehalten werden müßten. Jene Wörtchen sind eben „freie Wörter“ (vgl. Prinzip der Silbenwägung S. 2). Um so anerkannter ist es, dafs die byzantinischen Jambographen dem Unterschiede zwischen accentlosen und accentuierten Monosyllaben insofern Rechnung trugen, als sie die letzteren in der Hephthemimeres viel seltener gebrauchten als die ersteren. Aber in einem Punkte stellten sie beide Kategorien ein-silbiger Wörter einander gleich: sie behandelten beide hinsichtlich des Accentus als accentlose Anhängsel des vorhergehenden Wortes. Nun erklärt es sich, warum seit dem 10. Jahrhundert n. Chr. (wieder bildet Theodosios Diakonos den entscheidenden Wendepunkt!) vor Monosyllaben, welche in der Hephthemimeres stehen, Proparoxytona verpönt (vgl. S. 356 ff.) und überdies Perispomena und Oxytona in dieser Stellung stets unbeliebt waren (vgl. S. 359 f.). Der Grund liegt klar zu Tage. Eine Wortverbindung wie ἐδόξαμεν γάρ oder ἄνθρωπόν τε wurde wie ein einziges Wort betrachtet, welches den Accent auf der viertletzten Silbe trägt; da dies aber nach den griechischen Accentgesetzen unstatthaft ist, wurde eine solche Wortverbindung bei zunehmender Vervollkommnung der Verstechnik (Vervollkommnung nach den Forderungen des Accentprinzipes, aber zugleich Verfall bezüglich der Forderungen des Quantitätsprinzipes) gänzlich vermieden. Eine Wortverbindung wie νοεῖς μὲν galt als ein Properispomenon, eine Wortverbindung wie βαλὼν σε als ein Paroxytonon. Da aber Properispomena und Paroxytona in der Hephthemimeres unbeliebt waren und von einzelnen Dichtern nahezu vollständig ausgeschlossen wurden, so teilten jene Wortverbindungen dasselbe Schicksal. Wortverbindungen wie στρατηγίας τε oder λέγει γάρ galten als Proparoxytona und waren in der Hephthemimeres jederzeit und allenthalben gestattet, weil die Proparoxytonese der Hephthemimeres die Norm war.

Während das Streben, die Kraft der hintangesetzten Hephthemimeres zu schwächen, die byzantinische Jambographik von Anfang an beherrschte, machte sich erst spät das Bedürfnis geltend, im Gegensatze dazu jede Schwächung der bevorzugten Penthemimeres zu vermeiden. Erst Manuel Philes (in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. n. Chr.) zeigt deutliche Abneigung gegen den Gebrauch von Proparoxytona in der Penthemimeres (vgl. S. 360 f.). Aber zu einem Gesetz,

welches die Proparoxytona von dieser Versstelle gänzlich vertrieben hätte, ist er nicht vorgedrungen. Es blieb bei dem Embryo eines Gesetzes. Eine lebensfähige Frucht konnte sich daraus nicht entwickeln, da eben dieser Philes nicht blofs der produktivste, sondern zugleich auch der letzte byzantinische Jambograph ist. Auch dieses Gesetzerudiment findet sein Analogon bei Nonnos, welcher, wie Wilhelm Meyer beobachtet hat, vor der von ihm so mafslos bevorzugten Cäsur *κατὰ τρίτον τροχαίον* nur selten zweisilbige Oxytona duldet.

Nicht in direktem Zusammenhange mit dem Aufkeimen und der Entwicklung der Accentgesetze, aber aus derselben Strömung in der Weiterbildung der griechischen Verstechnik hervorgegangen ist die strengere Auffassung des Cäsurbegriffs, welche, wie wir S. 350—353 sahen, die byzantinischen Jambographen gegenüber den Dichtern der vorbyzantinischen Zeit auszeichnet. Erhöhte Rücksichtnahme auf Wort- und Satzton, die treibende Kraft in der ganzen Entwicklung der byzantinischen Verstechnik, ist die Quelle auch dieser Erscheinung.

Czernowitz, Juli 1897.

Isidor Hilberg.